

Traumberuf Patentanwalt

„Wer nicht erfindet, verschwindet. Wer nicht patentiert, verliert.“

Mit diesem Zitat brachte der frühere Präsident des Deutschen Patentamts in München, Erich Otto Häußer, ziemlich genau auf den Punkt, was den Beruf des Patentanwalts ausmacht. Wir campushunter waren neugierig auf diesen Beruf und haben bei Patentanwälten und Anwältern einmal nachgefragt, um den Beruf besser kennenzulernen. Patentanwälte sind keine Volljuristen, sondern Naturwissenschaftler oder Techniker mit einer juristischen Zusatzausbildung. Nach der anspruchsvollen Ausbildung wartet ein sehr interessanter und sehr gut bezahlter Job.

Warum haben Sie sich entschieden, Patentanwalt zu werden?

Dr. Karin Rosahl: Ich bin zufällig beim Durchstöbern von Stellenausschreibungen auf den Beruf gestoßen. Mein Bauchgefühl hat mir damals gesagt, dass der Beruf zu mir passt – und dem ist auch so. Ich habe schon immer gern geknobelt und mich mit Wissenschaft beschäftigt. Zudem liebe ich den Umgang mit Sprache, auch der englischen.

Dr. Anke Krebs: Ich war auf der Suche nach einer abwechslungsreichen Tätigkeit, die ein möglichst breites Spektrum der Chemie abdeckt, da ich mich nicht auf einen Teilbereich festlegen wollte. Mich hat die Aussicht gereizt, an der aktuellsten Forschung und den neusten Innovationen teilhaben und ein Produkt von der ersten Idee bis zur Marktreife begleiten zu können. Darüber hinaus finde ich die Mischung aus technischen und juristischen Fragestellungen, mit denen man bei der Beratung der Mandanten täglich konfrontiert ist, sehr ansprechend und herausfordernd.

Dr. Dominik Reim: Der Beruf klingt sehr spannend und vielseitig – und ist es auch! Mir hat der Gedanke gefallen, bei neuen Entwicklungen meines Fachgebiets als einer der Ersten mit dabei zu sein.

Dr. Anke Krebs Patentanwältin seit 2017, seit 2013 bei dompatent

Studium der Chemie an der Freien Universität Berlin, Promotion an der RWTH Aachen, Forschungstätigkeit als Postdoktorandin an der ETH Zürich in Kooperation mit der chemischen Industrie



Thomas Henzler: Am Ende meines Studiums stand ich vor der Entscheidung, wie es weitergehen soll. Neben den üblichen Möglichkeiten, z. B. dem Direkteinstieg in die Industrie oder der Promotion, hörte sich die Möglichkeit, als Ingenieur Patentanwalt zu werden, sehr vielversprechend an. Besonders interessant fand ich die Nähe zu neuesten technischen Innovationen und die vielseitigen Anwaltstätigkeiten. Zusätzlich boten sich mit der ganzheitlichen und eigenverantwortlichen Tätigkeit, der Aussicht auf Selbstständigkeit, sowie dem attraktiven Gehalt erstrebenswerte Perspektiven für meine Zukunft.

Was ist genau die Aufgabe eines Patentanwalts?

Dr. Dominik Reim: Das hängt sehr von der Kanzlei ab: Bei Eisenführ Speiser sind die Aufgaben bereits in der Ausbildung sehr vielseitig. Zum einen arbeiten wir daran, dass für unsere Mandanten Patente er-

teilt werden. Dafür stehen wir in engem Kontakt mit unseren Mandanten, um als erstes deren Erfindung zu verstehen. Anschließend arbeiten wir eine Patentanmeldung aus, die diese Erfindung beschreibt, und setzen uns dann mit Prüfern des Patentamts auseinander, die die Erfindung gegenüber dem bekannten Stand der Technik bewerten. Wir erläutern ihnen, weshalb die Erfindung nach den gesetzlichen Kriterien patentfähig ist. Nicht selten kommt es zu Patentverletzungen oder zu Einsprüchen gegen erteilte Patente. Dann vertreten wir unsere Mandanten in den Verletzungs- bzw. Einspruchsverfahren. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die strategische Beratung, bei der zusammen mit den Mandanten geprüft wird, bei welchen geplanten Produkten es bereits Patente von Wettbewerbern gibt, ob ein Einspruch gegen diese sinnvoll ist oder ob sich Investitionen in neue Technologien lohnen könnten. Es ist also sehr abwechslungsreich!

Wie lange dauert die Ausbildung?

Dr. Anke Krebs: Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten, Patentanwalt zu werden. Ein Weg ist die Ausbildung zum europäischen Patentanwalt, die zur Vertretung vor dem Europäischen Patentamt berechtigt. Dafür ist eine dreijährige praktische Ausbildung in einer Kanzlei oder in der Patentabteilung eines Unternehmens vorgesehen. Nach zwei Jahren steht eine schriftliche



Thomas Henzler Patentanwaltskandidat im zweiten Ausbildungsjahr, seit 2016 bei dompatent

Studium des Wirtschaftsingenieurwesens im Maschinenbau (M. Sc. RWTH) an der RWTH Aachen sowie Studium im Industrial Engineering (M. Sc. Tsinghua) an der Tsinghua University, Peking



Dr. Dominik Reim
Patentanwaltskandidat im zweiten Ausbildungsjahr,
seit 2017 bei Eisenführ Speiser

Studium der Molekularen Medizin
und Promotion an der Universität Ulm

Vorprüfung an und nach dem dritten Jahr erfolgt die Abschlussprüfung (EQE).

Der zweite Weg ist die Ausbildung zum deutschen Patentanwalt, die zur Vertretung vor dem Deutschen Patent- und Markenamt und vor dem Bundespatentgericht berechtigt. Für die sehr gut vergütete Ausbildung ist eine 26-monatige praktische Tätigkeit notwendig, an die sich ein zehnmontatiger Ausbildungsabschnitt beim Deutschen Patent- und Markenamt sowie beim Bundespatentgericht in München anschließt. Den Abschluss der Ausbildung bildet die Patentanwaltsprüfung.

Ist Patentanwalt eine Alternative für Naturwissenschaftler neben der klassischen Forschungstätigkeit?

Dr. Anke Krebs: Der Beruf des Patentanwalts richtet sich vor allem an Naturwissenschaftler, die sich nicht auf ein spezielles Gebiet ihres Fachs festlegen wollen, sondern stets einen weit gefächerten Überblick über aktuelle Entwicklungen haben möchten. Wichtig ist es auch, die Auseinandersetzung mit Text und Sprache zu schätzen, die sich aus der juristischen Seite des Berufs ergibt.

Wo arbeiten Patentanwälte?

Thomas Henzler: In der Regel ist man als Patentanwalt in einer Kanzlei tätig. In kleineren Kanzleien findet man oft Mandate aus dem regionalen Mittelstand, bei denen es um die Schaffung neuer Patente geht. In großen Kanzleien kommen größere und internationale Mandate hinzu; auch Patentstreitverfahren gehören zur Tagesordnung. Darüber hinaus gibt es Patentanwälte auch in Unternehmen, die dort als Schnittstelle

zwischen Erfindern und dem Management agieren. Da würde ich aber das breite Tätigkeitsspektrum und die Option auf die Selbstständigkeit vermissen.

Kann man als Patentanwalt international arbeiten?

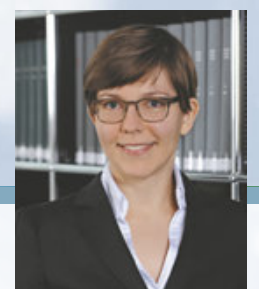
Dr. Karin Rosahl: Als deutsche Patentanwältin vertrete ich nationale und internationale Mandanten vor dem deutschen Patent- und Markenamt und vor deutschen Gerichten. Als europäische Patentanwältin habe ich diese Kompetenz auch für Verfahren vor dem Europäischen Patentamt. Ich kommuniziere auch viel mit (Patent-)Anwälten anderer Länder. Will etwa ein deutscher Mandant in den USA oder Japan ein Patent anmelden, so arbeite ich oft mit einer US- bzw. japanischen Kanzlei zusammen. Man verständigt sich meistens auf Englisch. Zudem sind Besuche bei oder von ausländischen Kollegen oder Mandanten üblich.

Wie sind die Verdienstmöglichkeiten als Patentanwalt?

Dr. Karin Rosahl: Während der Ausbildung zum Patentanwalt ist das Gehalt in etwa mit dem eines Ingenieurs vergleichbar, der frisch in der Industrie anfängt. Danach hat man seinen Verdienst mehr oder weniger selbst in der Hand. In den ersten Jahren nach der Zulassung ist ein Gehalt

Dr. Karin Rosahl
Patentanwältin seit 2015,
seit 2016 bei Eisenführ Speiser

Studium der Physik an der TU Dresden und an der Loughborough University,
PhD im Maschinenbau von der Bristol University



um 100.000 € nicht unüblich. Trotzdem sollte man nicht nur des Geldes wegen Patentanwalt werden wollen.

Wie sind Ihre Zukunftsaussichten und Karrierechancen?

Thomas Henzler: Generell sehen die Zukunftsaussichten für Patentanwälte sehr gut aus. Mein persönliches Ziel ist es, nach meiner Ausbildung selbstständiger Partner in der Kanzlei zu werden. Neben meinen Kollegen schätze ich hier besonders das internationale Engagement – insbesondere mit Blick auf den chinesischen Markt, der mich sehr begeistert.

Als Patentanwalt ist man nicht nur dafür verantwortlich, Innovationen zu schützen, sondern man sorgt auch für das wirtschaftliche Wachstum und unterstützt die Steigerung des Firmenwertes eines Unternehmens. Aus diesem Grund sind Patentanwälte sehr wichtig für die Wirtschaft. Sie sind nicht nur für die Schaffung von Schutzrechten, sondern auch für deren Verwertung zuständig. Jährlich gibt es nur rund 140 neue Patentanwälte – daher bietet dieser Beruf wahrlich traumhafte Karrierechancen. Wer die formelle juristische Zusatzausbildung scheut, kann alternativ nach dem Studium auch den Beruf des Patentprüfers mal ins Auge fassen – das Patentwesen bietet mehr als nur eine Möglichkeit!

Allen Interviewpartnern ein herzliches Dankeschön für die Einblicke in ihre Arbeitswelt.

Redaktion Heike Groß